Morgen-Ausgabe.

Lodzer Zeitung.

Gründer Johann Petersilge.

Nr. 300 Sonnabend, den 16. (29.) August 1914. 51. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zweimal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an den nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10 für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25 im Auslande Rubel 5.40 — (Abonnements werden nur vom ersten eines jeden Monats berechnet.) Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum mit 10 Kop. für Rußland und mit 12 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum vor dem Text 35 Kop. für Rußland und 40 Kop. für Ausland, im Text 60 Kop. Alle in- und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer-Zeitung" an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge" Petrikauer-Straße Nr. 86.

Der Weltkrieg.

Rußland.

P. Wilna, 28. August. Hier sind 14 Geschütze eingetroffen, die in einer der letzten Schlachten von den Russen erobert wurden.

P. Petersburg, 28. August. Der Ministerrat assignierte aus Staatsmitteln 100,000 Rbl. für den Warschauer polnischen Wohltätigkeitsverein zur Unterstützung von Flüchtlingen aus den vom Kriege bedrohten Orten.

England.

P. London, 28. August. Wie den hiesigen Zeitungen aus Brindisi telegraphiert wird, hat die englische Eskadre bei Korfu ein österreichisches Minenboot zum Sinken gebracht.

Frankreich.

P. Paris, 28. August. Millerand erneuerte die täglichen Sitzungen der Direktoren des Kriegsministeriums. In der heutigen Sitzung wurde die Verstärkung der Befestigungen um Paris in den Kriegszustand beraten.

Paris, 28. August. Anläßlich der Versprechungen, die Deutschland und Oesterreich den Polen macht, erklärt die „Temps", die Polen seien sehr weitsichtig und sie werden die Russen in Preußen und Galizien als ihre Retter begrüßen und nicht als Feinde, da die Russen ihnen die Hand ehrlich im Namen des Zaren und seiner Verbündeten entgegenstrecken.

P. Paris, 28. August. Es wurde folgende Mitteilung des Kriegsministers veröffentlicht „Die Franzosen sind wieder zum Angriff vorgegangen und haben die Deutschen zurückgeworfen und sie zum Rückzug auf die Stadt Saint-Villiers gezwungen. Die Deutschen beschossen Saint-Villiers, das nicht verteidigt wurde und plünderten hierauf die Stadt. Im Rayon Vogesen-Nancy sind die Franzosen seit 5 Tagen in der Offensive.

P. Paris, 28. August. Die parlamentarische Gruppe der Sozialisten veröffentlicht einen Aufruf, in dem die Gründe des Eintritts zweier Sozialisten in das Kabinett dargelegt werden. Der Aufruf besagt, daß gegenwärtig, wo die Existenz der Republik und der ganzen Nation bedroht ist, das gesamte Volk sich erheben müsse zur Verteidigung des Vaterlandes und der Freiheit.

Paris, 28. August. Spez. Wie der Kriegskorrespondent des „Journal" telegraphiert, begannen die Deutschen heute bei Tagesanbruch den Angriff auf der ganzen Westfront. Der Hauptangriff wurde auf belgischem Territorium auf die Linie zwischen der Mosel und der Sambre gerichtet. Die bisher von den Deutschen erzielten Erfolge stehen in keinem Verhältnis mit ihren kolossalen Verlusten. Die Truppen der Verbündeten leisten zähen Widerstand, da ihre Stellung auch günstiger ist, sind ihre Verluste geringer. Die Deutschen führen ihre Kerntruppen ins Feuer. Zur Eroberung des von den Franzosen befestigten Ortes Rose wurde die Potsdamer Garde ins Feuer geschickt. Sie mußte jedoch unter großen Verlusten zurückweichen. Im Allgemeinen macht sich bei den Deutschen das Bestreben bemerkbar, aus ihrer Armee das Maximum der Kräfte herauszupressen um für jeden Preis den Weg nach Frankreich freizulegen. Das Bestreben artet fast in eine Panik aus, angesichts der gefahrvollen Lage an der Ostfront. Der wahnsinnige Mut und die Tapferkeit der Deutschen sind nichts anderes als panischer Schrecken.

Paris, 28. August. Spez. Wie die heutigen Blätter melden, wurde die Festung Namur in der verflossenen Nacht von den Deutschen erobert.

Als Kommentar zu dieser Nachricht erklärt die „Temps", daß diese Festung zu den zweitklassigen gehörte und den wahnsinnigen Angriffen der Deutschen nicht lange Stand halten konnte, was übrigens vorauszusehen war. Die Deutschen bewarfen die Festung mit einem Hagel von Geschossen. Die Kanonade dauerte mehrere Tage ohne Unterbrechung und richtete ungeheuren Schaden an. Die Besatzung, die sich tapfer verteidigte, gab mehrfach Beweise ihres Mutes und ihrer Ausdauer. Als sie jedoch einsah, daß sie infolge der Uebermacht der Deutschen nach Eroberung mehrerer Forts sich nicht länger halten konnte, schlug sie sich durch die wie ein eiserner Ring die Stadt und die Festung umspannenden deutschen Truppen und vereinigte sich mit den französischen Truppen.

Japan.

P. Tokio, 28. August. Die japanische Flotte blockiert Kiao-Tschau.

P. Tokio, 28. August. Dem österreichischen Gesandten wurden die Pässe ausgehändigt. Obgleich Japan der österreichischen Regierung noch nicht offiziell den Krieg erklärt hat, wurden die diplomatischen Beziehungen abgebrochen und der österreichische Gesandte ist nach Amerika abgereist.

Deutschland.

Rom, 28. August. Der Herzog von Sachsen-Meiningen, der bei Namur schwer verwundet wurde, liegt im Hospital in Auberge.

Kopenhagen, 28. August. Spez. Hier wird bestätigt, daß das letzte überseeische Kabel, das Deutschland mit den afrikanischen Kolonien verband, von der englischen Flotte vernichtet wurde, ebenso wie anfangs das Kabel zwischen Deutschland und Amerika zerschnitten wurde. Auf diese Weise wurde Deutschland endgültig von seinen überseeischen Kolonien abgeschnitten, da es sich wohl kaum der englischen Kabel wird bedienen wollen und der Funkentelegraph für diese weite Entfernung nicht ausreicht.

Türkei.

P. Urmia, 28. August. Hier wird eine starke Erregung unter den türkischen Kurden beobachtet. Bei einem Zusammenstoß mit türkischen Soldaten verloren diese 30 Mann an Toten.

London, 28. August. Spez. Wie die „Temps" erklärt, hat die Reise des Generals Sanders aus Konstantinopel nach Kleinasien, die unter dem Vorwande einer gewöhnlichen Inspektionsreise unternommen wurde, den Zweck, die Mobilisation in den asiatischen Provinzen durchzuführen. Die Bemühungen der deutschen Diplomatie und der militärischen Kreise Deutschlands, die Türkei in den Wirbel des europäischen Krieges hineinzuziehen, trifft überall auf entschiedenen Widerstand seitens der Bevölkerung, die dem Rufe der Mobilisation nicht folgen will. In mehreren Orten ist es aus diesem Grunde zu ernsten Zwischenfällen gekommen. In Malatia wurden die deutschen Instrukteure vom Volk verprügelt.

Afrika.

P. Paris, 28. August. Wie aus Libreville gemeldet wird, haben die Deutschen auf den östlichen Teil des belgischen Kongo einen Ueberfall ausgeführt. Belgien hat im Einverständnis mit England Maßnahme zur Verteidigung des Kongogebietes getroffen, wovon der französischen Regierung Mitteilung gemacht wurde.

Amerika.

P. Washington, 28. August. Angesichts der Grausamkeiten der deutschen Truppen hat der Präsident der Vereinigten Staaten Wilson einen Aufruf an die kriegführenden Mächte ausgearbeitet, in dem er dieselben auffordert, sich jeglicher Grausamkeiten zu enthalten.

Griechenlands Kriegsvorbereitung.

Z. Saloniki, 28. August. Aus Kavalla ist die griechische Flotte eingelaufen. Die aus Alt-Griechenland eingetroffenen Truppen marschieren an die Grenze Bulgariens.

Ein neuer Balkanbund.

Z Odessa, 28. August. In Sofia sind die Delegierten der griechischen Regierung Zaimis und Politis eingetroffen, die mit dem Minister Radoslawow Verhandlungen aufnehmen werden betreffend die Wiedererweckung des Balkanbundes, dem Griechenland, Serbien und Bulgarien angehören würden.

Gutschkow und die Polen.

Warschau, 28. August. (Spez.).

Die heutige Abendausgabe des „Kurjer Warszawski" bringt eine Unterredung des Redakteurs des „Swiat", Krzywoszewski mit dem Oktobristenführer Gutschkow, der in Warschau zwecks Organisierung der Hilfeleistung für die Verwundeten eingetroffen ist.

Gutschkow, über die zukünftigen polnisch-russischen Beziehungen befragt, erklärte, er stelle sich das autonome Polen als Königreich vor, das auf Grund einer Realunion mit Rußland unter dem Allrussischen Monarchen als König von Polen verbunden ist, mit gemeinschaftlicher Armee, Auslandspolitik, Münze, Post und Zollsystem. Bei der Verwirklichung dieses Planes kann sich natürlich die Einführung anderer gemeinschaftlicher Funktionen als nötig erweisen. Polen müßte daher eine eigene gesetzgeberische Körperschaft besitzen, deren Gründung auf keine großen Schwierigkeiten stoßen würde. Ohne Zweifel würden bei der Bestimmung des Wirkungskreises dieser Körperschaft und bei der Ausarbeitung des Statuts für die Autonomie Fragen entstehen, die jedoch im Vergleich zu dem historischen Werk der Vereinigung aller Teile Polens in ein Ganzes von untergeordneter Bedeutung wären.

Der weitere Verlauf wird von den Polen selbst abhängen, von der polnischen Gesellschaft, seiner Mäßigung in den Forderungen und seinem Gleichgewicht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Verhalten der polnischen Gesellschaft von entscheidendem Einfluß auf die öffentliche Meinung im Reiche sein wird.

Nach einem siegreichen Kriege wird in Rußland eine gehobene Stimmung herrschen. Die Notwendigkeit umfangreicher Reformen wird

Kleines Feuilleton.

Die Arbeitslosen Londons.

(Schluß).

In kalten Winterszeiten stehen dort 900 bis 1200 Mann, Nacht für Nacht in einer dichten Kette, eng aneinandergeschmiegt, und warten zitternd und frierend bis Mitternacht. Um Mitternacht bringen rasch heransausende Gigs die Offiziere der Heilsarmee. Tausend Köpfe drehen sich ihnen erwartungsvoll entgegen, in einer Ehrenbezeugung, die ein leerer Magen und beißende Kälte diktieren. Rasch postieren sich die Offiziere an die Spitze der Männer und lassen sie nun zwei und zwei passieren. Jedem wird ein rotes Ticket in die Hand gedrückt, der Mann brummt zähneklappernd: "Thank you", und in wenigen Minuten ist auch der letzte im Zuge beteilt. Was jetzt folgt, gehört zu den ergreifendsten Anblicken, die London zu bieten hat. Da die Polizei eine Speisenverteilung am Embankment nicht mehr zuläßt, müssen die Loafers sich mit ihren Tickets in das 20 Minuten weit entfernte Asyl in Millbank Street begeben. Der ganze Weg vom Embankment, an der Rückseite der großen Hotels, an Whitehall, am Parlament vorbei bis hinter die Westminster Abtei ist nun mit dieser aufgelösten Elendkette bevölkert. Mit aufgestellten Kragen, die Hände in den Taschen vergraben, humpeln und stolpern sie, taumeln und laufen sie, um sich warm zu machen und um möglichst rasch und als die ersten in der warmen Halle einzutreffen. Ob wohl einer von ihnen im Vorwärtshasten das stolze Haus der Volksvertretung eines Blickes würdigt? Denkt einer daran, daß einige Stunden später dort drüben in den hohen gotischen Sälen über eine neue Erziehungsbill, über die Alkoholizenzen, über die Altersversorgung debattiert werden wird? So unmittelbar diese Fragen mit dem Schicksal der Männer zusammenhängen, die hier mit erstarrten Gliedern vorüberkeuchen, in diesem Augenblick, wissen sie, liegt ihre Rettung und ihr Heil jenseits des Parlaments — in Millbank Street. Theorien und Politik sind wenig nahrhaft, um Mitternacht, wenn man einen Tag lang nichts gegessen hat, wenn die Kälte einem das Herz erzittern macht und der mörderische Ostwind einem den Atem aus der Lunge reißt.

In Millbank Street müssen sich die Männer wieder in einer Linie aufstellen. Am Eingang des Asyls werden dann die Tickets abgegeben, und jeder einzelne erhält einen großen Napf Suppe und ein großes Stück Brot. Damit setzt er sich in die geräumige Halle und hat jetzt 20 Minuten Zeit, zu essen und sich zu erwärmen. Einige, die schon draußen stehend und gehend geschlafen haben, schlafen auch hier sofort wieder ein. Die Näpfe rauchen, erhitzter Atem dringt aus jedem Mund, die feuchten Kleider dampfen. Es wird kein Wort gesprochen. Hunderte von Männern sitzen eng aneinander gekauert auf Holzbänken, und man hört nichts wie das Klappern der Zinnlöffel und der Zinnäpfe... Nach ungefähr 10 Minuten steigt ein Mann in dunkelblauem Rock aufs Podium und spricht zu den Leuten. Eindringlich und deutlich, mit viel Stimmaufwand und heftiger Gebärde. Aber er spricht wie ein Freund. Er beschwört die Kauenden, die Hoffnung nicht zu verlieren, denn Gott liebe sie ebenso wie alle anderen Menschen und werde sie nicht verlassen, so lange sie das Vertrauen nicht verlieren und auf die Rettung ihrer Seele bedacht seien. „Ihr steckt im Elend," schreit er, „aber vielleicht morgen schon wird sich alles zum Besseren wenden! Ihr seid vielleicht selbst schuld an eurem Unglück! Bessert euch! Es ist niemals zu spät, es gibt keine Seele, die nicht gerettet werden könnte!" Verständnislos glotzen die ungekämmten, verwahrlosten Köpfe den Redner an, nur ihre Kinnbacken bewegen sich, und das einzige, was sie momentan begreifen, ist, daß ihr Brot zwischen den Zähnen haben und daß ihre Glieder aufzutauen beginnen. Kaum jedoch fühlen sie ein wenig Behaglichkeit, müssen sie auch wieder fort. „Es tut mir leid," sagt der Mann auf dem Podium, „daß wir nicht mehr für euch tun können; aber ihr müßt jetzt hinaus. Draußen warten andere; entfernt euch so rasch und so ruhig, als es euch möglich ist. Gute Nacht, Gentlemen!" Langsam leert sich der Saal, und jetzt stürmen die herein, die draußen gewartet haben.

Der Loafer steht wieder in der kalten Nacht. Er soll, unter Torwegen, unter Brücken stehend, an Mauern angedrückt, noch einige Stunden schlafen. Alles ist ungewiß. Der dämmernde Morgen sieht ihn wieder bei den Docks, in Coventgarden oder wo es sonst noch Arbeit geben mag. Selten wagt es einer, sich in einer Winternacht auf eine Bank zu setzen, trotz aller Müdigkeit. Denn die Kälte tötet. Es ist vorgekommen, daß ein Unglücklicher sich am Embankment, von Mattigkeit übermannt, gesetzt hat. Als ein Polizist ihn weckte und rüttelte, da brüllte der Mann vor Schmerzen, weil seine Gliedmaßen steif geworden waren. Und im erstarrten, sitzenden Zustande mußte er von der Ambulanz ins Hospital gebracht werden. Und ein alter Mann, den die paar Stunden des Wartens am Embankment vollständig entkräftet hatten, konnte in seiner Agonie den Weg zum Nachtasyl nicht finden. Da stieß er auf einen Polizisten, den er um Hilfe angehen wollte; aber er konnte ihm nur mehr sein rotes Ticket entgegenstrecken und das eine Wort „Salvation" hervorstoßen. Dann brach er zusammen — und legte den Weg dorthin zurück, wo auch der Loafer schließlich ewige Salvation findet.

hervortreten, unter denen die polnische Frage die wichtigste und dringendste sein wird. Wir werden diese Frage sofort nach dem Eintreten normaler Zustände im Reiche erledigen müssen.

Vom Kriegsschauplatz im Königreich Polen.

Zdunska-Wola.

r. Am vergangenen Donnerstag nachmittag wurden hier zwei Aeroplane bemerkt, die aus der Richtung von Schadek kamen und dann die Kalischer Bahnlinie entlang in der Richtung nach Sieradz flogen.

Sieradz.

r. Am vergangenen Mittwoch wurden auf der von Lask nach Sieradz führenden Chaussee von russischen Kavalleristen zwei deutsche Soldaten, die in entgegengesetzter Richtung gefahren kamen, und dann, als sie das russische Militär sahen, rasch wieder zurückfahren wollten, verfolgt und gefangen genommen. Eine Strecke weiter stießen die russischen Kavalleristen auf 16 deutsche Infanteristen, die in Bauernwagen fuhren. Diese Infanteristen wurden gleichfalls zu Gefangenen gemacht.

Opatuwek.

r. Die deutsche Sappeure, die hier auf der Kalischer Bahnlinie mit dem Umlegen des breitspurigen Eisenbahngeleises in ein schmalspuriges beschäftigt waren, haben diese Arbeit plötzlich eingestellt, rasch einen Teil der Eisenbahnlinie zerstört und sind dann eiligst nach der deutschen Grenze abmarschiert.

Tomaschow.

r. Am vergangenen Dienstag erschien hier eine aus 30 Mann bestehende Kosakenabteilung. Dieselbe ritt über den Marktplatz nach der nach Petrikau führenden Straße. Ganz unerwartet kamen aus der entgegengesetzten Richtung drei deutsche Ulanen nach der Stadt geritten. Als die Kosaken die Ulanen erblickten, begannen sie sofort auf diese zu schießen. Das Feuer wurde von den Ulanen erwidert, worauf sie aber die Flucht ergriffen. Sie wurden von den Kosaken verfolgt, denen es gelang, einen der Ulanen gefangen zu nehmen. Den anderen gelang es zu entkommen. Durch diese Schießerei war unter der Einwohnerschaft der Stadt eine kleine Panik entstanden.

Petrikau.

r. In der Nacht zum vergangenen Donnerstag wurde von einer größeren russischen Militärabteilung, die aus Kavallerie und berittener Artillerie bestand, in der Nähe von Petrikau eine deutsche Militärabteilung verfolgt. Die letztere bestand aus Kavallerie, Infanterie und leichter Artillerie. Gegen 2 Uhr nachts kam es zwischen diesen beiden Militärabteilungen zwischen Petrikau und Rospcza zu einem heftigen Kampfe. Die Russen griffen die Deutschen mit Heldenmut an und es gelang ihnen bald, die Feinde aus ihren Positionen zu verdrängen und in großer Unordnung in die Flucht zu jagen. Zehn deutsche Soldaten wurden gefangen genommen. Die Deutschen verloren bei diesem Zusammenstoß eine Anzahl an Toten und Verwundeten. Die Verluste der Russen sind gering.

Czenstochau.

z. Sämtliche deutsche Truppenabteilungen haben Czenstochau schleunigst verlassen, sie ließen riesige Proviantvorräte zurück. Im Kloster auf Jasna Góra hatten sich Tausende Andächtige versammelt. Es wurde ein feierlicher Dankgottesdienst abgehalten.

Eine Schlacht bei Skierniewice?

z. Personen, die gestern aus Warschau nach Lodz gekommen sind, teilen uns mit, daß seit einigen Stunden, wahrscheinlich seit früh, zwischen Skierniewice und Płyćwia eine ernste Schlacht im Gange sei. Nähere Einzelheiten fehlen.

Skalmierzyce.

r. Als das deutsche Militär Kenntnis davon erhalten, daß sich russisches Militär auf dem Marsch nach der deutschen Grenze befindet, hat es sofort begonnen, sich auch hier zu befestigen. Unter anderem hat es auf der ganze von Kalisch bis nach Skalmierzyce führende Strecke Stacheldrähte gezogen.

Lokales.

Lodz, den 29. August.

z. **Personalnachricht.** Gestern ist der Präsident der Stadt Lodz Wirkl. Staatsrat Pienkowski nach Lodz zurückgekehrt.

z. **Abreise des Gouverneurs nach Petrikau.** Gestern nachmittag reiste der Petrikauer Gouverneur, Kammerherr Jaczewski, wie wir zuverlässiger Quelle erfahren, mit seinem ganzen Stabe untergebener Beamten nach Petrikau ab. Mit denselben Zuge wurde auch die Czenstochauer Polizei nach dem Orte ihrer Zugehörigkeit gebracht.

z. **Juden in den Residenzstädten.** Auf dem Kongreß der Vertreter der Städterverwaltungen in Moskau wurde festgestellt, daß in Petersburg und Moskau sich jetzt über 40,000 russische Juden befinden, deren Söhne oder Familienmitglier als Reservisten in die aktive Armee einberufen worden sind. Die Administration verweigert ihnen den Aufenthalt nicht.

z. **Bemühungen der Industriellen.** Eine Delegation der vereinigten Vertreter des Handels und der Industrie übermittelten dem Handelsministers, sowie dem Finanzminister ein Memorial, in dem eine Reihe von Projekten enthalten ist betreffend die Wiederaufnahme des ordentlichen Warenaustausches mit der internationalen Handelswelt. Die vereinigung der Industriellen ersucht die Minister um Finanzierung der Honorierung der Tratten der ausländischen Exporteure und zwar zwecks sicherung der normalen Einfuhr der in der gegenwärtigen Zeit unumgänglich notwendigen Gegenstände, wie: Arzneien, chirurgische Instrumente, technische Artikel, die für Kanalisations-Wasserleitungsarbeiten und elektrische Beleuchtung notwendig sind, sämtliche Beleuchtung- und Heizartikel, Heizmaterial, Sanitätsartikel, sowie alles das was zur Aufrechterhaltung des Betriebs in den Fabriken, Anstalten, auf den Straßenbahnen, Eisenbahnen usw. nötig ist.

x. **Nervenunfall.** Im Hause Nr. 1 an der Tkackastraße erlitt die 27jährige Arbeitersfrau Marianna Bielska einen Nervenunfall und war längere Zeit bewußtlos. Die erste Hilfe erteilte ein Arzt der Rettungsstation.

x. **Elend.** Vor dem Hause Nr. 28 an der Zielonastraße wurde der 72jährige Schneider Mateusz Olendzki im Zustande völliger Erschöpfung infolge Hunger aufgefunden. Die erste Hilfe erteilte ihm ein Arzt der Rettungsstation.

x. **Unfall.** Im Hause Nr. 6 an der Passage Schulz stürzte die 39jährige Schlosserfrau Marie Motylenska von einem Stuhl und erlitt nine Verrenkung des linken Armes; die erste Hilfe erteilte ein Arzt der Rettungsstation.

Kirchliche Nachrichten.

Baptisten-Kirche.
Nawrotstraße Nr. 27.

Sonntag vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Prediger Kupsch.

Nachmittags 2 Uhr: Sonntagsschule und Bibelklasse.

Nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst Prediger Kupsch.

Im Anschluß Jünglings- und Jungfrauenverein.

Montag, abends 8 Uhr: Gebetsversammlung.

Donnerstag, abends 8 Uhr: Bibelstunde.

Betsaal der Baptisten, Baluty, Reiterstraße Nr. 7.

Sonntag, vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst Prediger Fester.

Nachmittags 2 Uhr: Sonntagsschule und Bibelklasse.

Nachmittags 4 Uhr: Predigt-Gottesdienst. Prediger Fester.

Im Anschluß Jünglings- und Jungfrauenverein.

Mittwoch, 8 Uhr abends: Gebets- und Bibelstunde.

Baptisten-Kirche, Rzgowskastraße.

Sonntag, vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Prediger H. Lach.

Nachmittags 2 Uhr: Sonntagsschule und Bibelklasse.

Nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst. Prediger Eutsche.

Im Anschluß Jünglings- und Jungfrauenverein.

Dienstag, 8 Uhr abends: Gebets-Versammlung.

Donnerstag, 8 Uhr abends: Bibelstunde.

Die Sucht nach Gefahr.

Es kommt selten vor, daß wir in der heutigen Zeit, in der so viel gereist, so oft der Aufenthaltsort gewechselt wird, einmal an einem Tage nicht von einem Automobilunfall lesen. Wir müssen aber zugestehen, daß uns diese Vorfälle, wenn wir nicht an ein besonderes Interesse irgendwie daran beteiligt sind, ziemlich gleichgültig lassen. Der Automobilunfall ist etwas ganz Alltägliches geworden. Mit Bedauern stellen wir das wohl fest und finden uns damit ab, daß unser Mitgefühl nicht sonderlich davon in Anspruch genommen wird.

Nicht immer ist das so gewesen. Ich erinnere mich noch genau jener Zeit, in der alles, was mit dem Automobilsport zusammenhing, das Publikum so leidenschaftlich interessierte, wie es jetzt für die Luftschiffer eine begeisterte Bewunderung hegt. Der Luftschiffer ist der Held des Tages. Durch ihn wird für unsere Begriffe die Verachtung der Gefahr in der schlagendsten, kühnsten Form dargestellt. Es gab eine Zeit, in der wir in dem Automobilfahrer diese heldenhafte Persönlichkeit sahen. Mußte sich doch der Automobilsport, wie es heute bei der Luftschiffahrt der Fall ist, erst durch eine düstere Totenschau gleichsam läutern, um, nachdem er eine große Anzahl von Opfern gefordert hatte, zu einer gewissen Vervollkommnung zu gelangen! Er erwarb sich dadurch die scheue Ehrfurcht der Menge; das Automobil schien ihr lange eine Art menschenfressender der Minotaurus zu sein. Begegnete man ihm an den Straßenecken und auf den Landstraßen nicht mit einem leisen Schaudern, wenn sein Getute Stadt und Land erfüllte und erzeugte es nicht eine Angst, als wenn irgend ein fabelhaftes, wildes Tier abenteuerlich eingedrungen wäre?

Man kann daraus schließen, daß die allgemeine Empfindung gegen dieses neue Ungeheuer die war, daß man sich auf alles von ihm gefaßt machte, und in diese Erwartung mischte sich angstvolle Bewunderung. Lieferte es nicht übrigens täglich Beweise dafür? Es offenbarte, ohne Versteck zu spielen, wozu es fähig war. Neben seiner Schnelligkeit, seiner Kraft und seiner Nützlichkeit, zeigte es auch seine Wildheit. Tödliche Katastrophen dienten als Warnung, sich seinen fürchterlichsten Launen anzuvertrauen. Es war klar, daß der Mensch in dem Automobil eines seiner gefährlichsten Spiele erfunden hatte, und diejenigen, die sich diesem Spiele widmeten, verkannten auch seine Gefahr nicht. Sie gingen darauf ein. Es übte dieselbe Anziehung auf sie aus, wie jetzt die Luftschiffahrt auf ihre unerschrockenen Brüder, die sich auf ihren Flugmaschinen in die Lüfte entführen lassen, und ganz vom Zufall des Windes, der Laune des Motors und der geringsten Handbewegung ihrer Führer abhängen.

Das Gefühl, mit dem der Mensch der Gefahr gegenüber steht, ist eigentümlich. Wir sträuben uns alle gegen eine unvorhergesehene Gefahr wider Willen, die man als „brutale Gefahr" bezeichnen könnte. Sie überrascht uns und ist uns zuwider. Sie wird uns wie eine Grobheit des Schicksals, eine Unhöflichkeit des Zufalls aufgefaßt. Kaum eine Brücke, über die wir täglich gehen, einstürzen? Wir empören uns schon gegen den bloßen Gedanken, denn eine Brücke hat standhaft zu sein. Wir verknüpfen in unserem Denken nie eine wahrscheinliche Gefahr mit der Benutzung der Brücke. Ein Unfall scheint uns hier unlogisch und verursacht uns in diesem Falle ein instinktives Unbehagen. Wenn wir aber ein schwer zu leidendes Pferd besteigen, dessen Fehler uns zuerst bekannt sind, wissen wir, wenn wir es zwischen die Schenkel nehmen, welchen Unannehmlichkeiten wir ausgesetzt sind. Es ist eine Gefahr da, aber wir erwarten diese Gefahr und dulden sie. Spielt uns also das Tier einen Streich, so werden wir über diesen Vorfall nicht weiter erzürnt sein, wenn wir, ohne großen Schaden zu nehmen, davongekommen sind.

Es wird sogar die Empfindung erzeugt, daß die Gefahr in dieser Form recht annehmbar erscheint. Ja, ich gehe selbst so weit, zu sagen, daß sie wie ein geheimer Kitzel, eine versteckte Anziehung wirkt. Nach einer glücklich überstandenen Gefahr sind wir ganz besonders zufrieden, wir sind wie von einer physischen und seelischen Fröhlichkeit erfüllt. Die Gefahr ist also ein Vergnügen. Auf die Erregung folgt eine Abspannung. Dies Gefühl, das in der Gefahr liegt, erstreckt sich auch auf den Unfall, der die eventuelle und häufig tatsächliche Folge davon ist. Sind seine Nachwirkungen nicht zu unangenehm, ruft er dieselben seelischen Wirkungen hervor. Es ist mir immer aufgefallen, daß Leute, die einem Unfall entgingen und mehr oder minder in Gefahr gewesen waren, dann hinterher in ganz besonders guter Laune waren, in die sich etwas Eitelkeit und Stolz mischte.

Vor einigen Jahren war ich in dieser Lage. Ich saß in einem wild dahinsausenden Automobil. Wir wollten einem Kinde, das plötzlich sich auf dem Wege befand, ausweichen und rannten in einen Telegraphenpfahl hinein. Der Zusammenprall war heftig, der Wagen war sehr beschädigt, doch muß ich eingestehen, daß ich nach der ersten Angst, welche die anderen und ich durchgemacht hatten, nach der unangenehmen Erschütterung, die wir durch den Stoß erlitten hatten, doch an den Vorfall durchaus keine schlechte Erinnerung bewahrt habe. Im Gegenteil, als wir in schnell besorgtem Wagen in das Hotel, das wir verlassen hatten, wieder zurückkehrten und wir alle Gefährten um den Teetisch herumsaßen, ist mir die Viertelstunde nachher als höchst angenehmes Intermezzo im Gedächtnis geblieben. Sich den Tee nach seinem Behagen mischen zu dürfen, plaudern, sich bewegen zu können, an das Fenster zu treten, hinauszusehen, all das erschien mir plötzlich als etwas Ueberraschendes, Angenehmes. Die Gefahr verleiht dem Leben einen neuen Wert.

Aus diesem Gefühl heraus ist auch die andauernde Gunst entstanden, der sich jeder tollkühne Sport erfreut und erfreuen wird. Dieser Nimbus ist und bleibt unbestreitbar, denn die Aussicht auf Gefahr hat einen gewaltigen Einfluß auf unsere Einbildungskraft. Sie erhält dadurch etwas Mysteriöses und Verführerisches. Ist es nicht, als ob die Gefahr ein seltsames, neues Element gleichsam in sich versteckt? Das Unbekannte, das sie verbirgt, erregt unsere Phantasie und reizt unsere Neugierde. Die Leute, die waghalsige Taten unternommen haben und irgend einer Katastrophe entgangen sind, erscheinen uns dadurch von anderen Menschen verschieden. Sie haben das kennen gelernt, von dem wir nichts wissen. Wie aus dem Jenseits zurückgekehrt stehen sie nun vor uns und diese Eigenschaft verleiht ihnen in unseren Augen etwas Besonderes. Sie können uns über Dinge, die uns ganz unbekannt sind, belehren und es interessiert uns zu hören, was sie bei Vorfällen, über die wir gewöhnlich nur indirekte Nachrichten erhalten, erfahren und empfunden haben.

Die Sucht nach der Gefahr! Vielleicht ist sie von allen menschlichen Gefühlen dasjenige, das am wenigsten abstumpft. Als Beweis möchte ich eine Geschichte erzählen, die ich über die Gefangenen der Insel Cabrera las. Infolge der Kapitulation von Baylen, im Jahre 1808, verbannte man eine Anzahl von Offizieren und Gemeinen der kaiserlichen Armee auf diese felsige Insel, die zur Gruppe der Balearen gehörte. Die Krieger, die an lange Märsche durch Europa gewöhnt waren, irrten nun tatenlos an den kreisförmigen Ufern umher. Cabrera war ein harter Aufenthalt für sie. Man verhungerte dort fast und kam vor Langeweile um. Die Insel ist abschüssig und einsam. Loredan Larchen hat ein Buch veröffentlicht, in dem er die ergreifenden Erzählungen der Gefangenen wiedergibt. Einer erzählte folgendes: Am Abhang einer Klippe führte ein enger Weg in eine Grotte hinein. Es war nichts in dieser Grotte, was hätte Besucher anlocken können. Die Gefangenen wußten es, und trotzdem war sie in dem einsamen Dasein dieser Menschen für sie ein besonders anziehender Ort geworden. Fast täglich wagten es einige Gefangene, den abenteuerlichen Engpaß zu überschreiten, und fast täglich bezahlten einer oder mehrere diese Unklugen diesen überflüssigen, nutzlosen und gefährlichen Versuch mit dem Leben. Aber der Gefahr zu trotzen, das war nur ihr einziges bitteres Vergnügen. Als die Opfer schließlich immer zahlreicher wurden, und die Narrheit nicht aufhörte, wurden Schildwachen aufgestellt, die den Leuten gewaltsam diese Heldentat verwehrten. Der Hunger, die Untätigkeit und ihr alter Wagemut hatten sie dahin gebracht, daß sie jede, selbst die lächerlichste Gelegenheit ergriffen, um sich der Gefahr auszusetzen, die sie nicht mehr entbehren konnten und die sie nun auf ihre Weise durch ein törichtes, tödliches Spiel ersetzten.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres unvergeßlichen

Oskar Luszczak

sagen wir Allen, welche dem so früh Dahingeschiedenen das letzte Geleit gegeben haben, unseren herzlichsten Dank. Ganz besonders danken wir Herrn Pastor Patzer für seine trostreichen Worte im Trauerhause und am Grabe, den Herren Ehrenträgern, der Verwaltung und den Beamten der Lodzer elektrischen Straßenbahn, dem Christlichen Commis-Verein und allen edlen Kranzspendern.

Die tiefbetrübte Gattin und Kinder,
Anna Luszczak, geb. Müllen.

2485

Herausgeber J. Petersilge's Erben — Redakteur: Woldemar Petersilge. — Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge"